

## **Reflexion der Reise nach Burjatien: Zwischen zwei Fronten**

Unsere Organisatoren waren schon erfahrene Reisende, doch viele von uns Schülern saßen vorher noch nie in einem Flugzeug. Nach einer Zugfahrt nach Hannover, fast drei Stunden Flug nach Moskau, weiteren sechs Stunden Flug nach Ulan-Ude, mehreren Pass- und Gepäckkontrollen, die jedes Mal ein Abenteuer für sich waren und nach zwei Zeitverschiebungen um insgesamt 7 Stunden waren wir bis auf das Äußerste erschöpft. Gleichzeitig wurden wir von einer massiven Flut von Eindrücken überrollt. Deshalb saßen wir bei der offiziellen Begrüßung am Morgen des 23.8.2008 an der Universität in Ulan-Ude etwas gereizt da und so manchen fielen beinahe die Augen zu. Währenddessen tauschten die deutschen wie auch die burjatischen Lehrer und Organisatoren bei der Begrüßungen intensiv Höflichkeiten aus und strahlten über ihre Gesichter

Bei der Begrüßung waren überraschend junge Lehrerinnen und Lehrer wie auch burjatische Sprachstudentinnen (Studenten gab es keine!), die vor Aufregung verlegen lächelten, als sie ihre deutsche Schützlinge für zwei Wochen unter ihre Fittiche nehmen durften. Die meisten von ihnen sprachen ein überraschend gutes Deutsch, weshalb es auf der kommunikativen Ebene in den Gastfamilien keine Schwierigkeiten gab.

Am eiskalten Montagmorgen traf sich unsere Gruppe zusammen mit burjatischen Organisatoren und Schülern, unter denen viele bekannte Gesichter waren, die im Rahmen des deutsch-burjatischen Projektes „Wasser ist Leben“ Osnabrück und Umgebung bereits im November 2007 besucht hatten. An diesem Tag reisten wir mit Bussen zu unserer ersten großen Hauptveranstaltung, zum Ökocamp am Baikal.

Die Straßen erinnerten an eine Motorcrossstrecke, weshalb wir wie in einem Mixer durchgeschüttelt wurden, sodass jeder Extremsportler auf uns neidisch werden konnte. Nach der sechsständigen staubigen Fahrt kamen wir in die Herberge Maximicha an, wo wir in gemischten Gruppen von zwei bis vier Personen pro Zimmer aufgeteilt wurden. Die überaus kluge Maßnahme der Organisatoren traf leider auf wenig Begeisterung bei den Schülern. Während die Veranstalter einen engeren Kontakt unter den anders kulturellen Schülern und schnelleres Kennenlernen beabsichtigten, fühlten sich die Schüler leicht verlegen und unwohl, weshalb einige Mischgruppen durch Eigeninitiative der Schüler zu weitgehend kulturellen Monogruppen wurden. Für uns war ein sehr volles Programm vorgesehen, welches „gnadenlos“ durchgezogen wurde. Man merkte sofort, dass die Veranstalter sich viele Gedanken über das Programm gemacht haben. Internationales Training, Sportaktivitäten, Ökologieprojekte und kulturelles Programm waren die Hauptbestandteile.

Das internationale Training gab den Auftakt und ermöglichte uns einander vorzustellen. Auch hier teilten wir uns in gemischte Gruppen auf, um Aufgaben zu bewältigen, die ein näheres Betrachten seines Kulturfreundes erforderte. So mussten wir uns selbst und unsere Gastgeber charakterisieren und für sie ein leckeres Menü nach ihren Geschmack zusammenstellen, was für beide Seiten als eine Mammutaufgabe herausstellte. Unglaublich wie unterschiedlich die Geschmäcker zu sein schienen. Erstaunlich war, dass so etwas scheinbar Belangloses wie Essen zu Schwierigkeiten geführt hat. Lektion für's Leben: ich hatte das niemals erwartet.

Deshalb stutzten die Gastgeber sehr, als sie von den drei Vegetarierinnen aus unserer Gruppe erfuhren. Es war für sie ein ganz neuartiges Phänomen, dass manche Menschen überhaupt kein Fleisch aßen. Auch wir waren verblüfft zu sehen wie viele verschiedene Fleisch – und Fischgerichte es zu beäugen und zu kosten gab. Da waren die Vegetarier klar im Nachteil, denn ihnen entgingen unzählige exotische Leckereien.

Warum die burjatische Küche eine so reiche Palette an Fleischgerichten hat, ließ sich anhand der geographischen Lage von Burjatien erklären. Burjatien liegt mitten von Sibirien, wo das Kontinentalklima herrscht. Die Winter sind lang und unvorstellbar kalt, was früher einen ausgiebigen Landbau unmöglich machte. Doch Fleisch und Fisch war reichlich da. Heute gibt es in Burjatien ein genauso großes Angebot an pflanzlicher Nahrung wie anderswo auf der Welt, doch Fleisch überwiegt immer noch in der burjatischen traditionellen Küche.

Ein weiteres (meiner Meinung nach lustiges) Missverständnis hatte die Suppentemperatur als Ursache. Die Küche musste für eine sehr große Gruppe Tisch decken, weshalb die heiße Nahrung nachdem endlich alles fertig gedeckt wurde, gar nicht mehr so heiß war. Die deutsche Gruppe verstand dieses „Phänomen“ als ein typisches Kulturmerkmal der Burjaten, während unsere burjatische Hauptorganisatorin Elvira deswegen mit der Küche schimpfte.

Ich finde solche Missinterpretationen kann man nicht vermeiden. Um eine andere Kultur zu verstehen erfordert es ein dauerhaftes und enges Zusammenleben. Auch in zwei Wochen kann man vieles lernen, aber nicht alles und manches erfordert einen aufmerksamen Blick hinter die Kulisse. Ich bin mir ziemlich sicher, dass die burjatischen Schüler auch einiges missverstanden haben...

...Und wenn ich schon bei den Missverständnissen bin, hier noch ein weiteres und auch interessantes.

Wir haben gestutzt und konnten nicht verstehen, wer die Burjaten eigentlich sind und ob man sie Russen nennen kann. Sehr interessante Frage und auch nicht einfach zu beantworten.

Russland ist ein Mehrvölkerstaat, deswegen kann man sagen, dass die russische Nationalität und Sprache Sammelbegriff für die zahlreichen Kleinvölker ist, die auf dem Gebiet zusammenleben, der auf einer Karte Russland genannt wird. Manchmal unterscheiden sie sich in ihrem Aussehen und in ihrer Ursprache stark von den „allgemeinen“ Russen, so wie es im Fall der Burjaten ist, oder man kann die Unterschiede nicht mal mit einer Kerze beim Tageslicht finden, wie bei den Karelen, wo ich geboren wurde.

...Wowa dreht sich zu mir um und sagt mir mit weit aufgerissenen Augen: „die deutschen Mädchen sind aber groß!“ Tatsächlich erschienen wir (außer mir, denn ich war schon froh jemanden gefunden zu haben, der genau so klein war wie ich!) neben den zierlichen schwächlichen Burjaten wie Hünen. Hierzu ist es vielleicht noch wichtig zu sagen, dass die burjatische Gruppe im Ganzen jünger war als die deutsche, dennoch hinterließ der äußerliche Unterschied auf beiden Seiten Eindruck.

Warum die Gastgeber jünger waren erschließt sich aus den unterschiedlichen Schulsystemen. Die meisten Schüler sollten Vertreter der Oberstufe sein, aber die deutschen und russisch-burjatischen Schüler erreichen die Oberstufe verschieden schnell. Da die schulische Laufbahn in Russland kürzer als die deutsche ist, erreichen die Schüler die Oberstufe mit entsprechend jüngerem Alter. Wo die deutschen Schüler ihr Abitur machen, studieren die russischen. Natürlich gab es auf beiden Seiten auch Schüler aus jüngeren Klassen.

Für einen eingefleischten Sportmuffel wie mich war die „Schülerolympiade“ von keinem überaus großen Interesse. Aber die Jungs durften sich bei den unterschiedlichsten Sportarten austoben. Allgemein hob die Wettkampfhaltung die Stimmung aber auch die Anspannung, doch jeder bewies große Toleranz und es gab keine Streitereien. Nicht zuletzt durch die weise Entscheidung von Elvira, den Gästen den Schiedsrichterposten zu überlassen. Von allem für Amalia aus unserer Gruppe schlug bei den Wettkämpfen ihre große Stunde. Sie zeigte ein großes Talent und Können bei zahlreichen Sportarten und beeindruckte auf diese Weise viele Burjaten.

Mich aber verblüffte ein anderes „Phänomen“. Zur Eröffnung unserer Olympiade sangen die deutschen und burjatischen Schüler ihre Hymnen. Alex von der burjatischen Seite sang mit solch einem Gefühl und mit rechter Hand auf der Brust die russische und burjatische Hymne, während sein Kopf mein Käppi mit der Deutschlandflagge und seinen Hals Fußballfan-Schal

einer englischen Mannschaft zierte. Hier nimmt der Begriff ‚multikulturell‘ ganz neue Dimensionen an.

Wie jede richtige Olympiade endete auch unsere mit der Siegesfeier, bei der beide Seiten Urkunden erhielten. Diese wurden an unserem letzten Abend im Ökocamp verteilt und verliehen dem Abend eine ganz besondere festliche Stimmung.

Da unsere Gruppe ein Ökocamp besuchte, gab es auch naturwissenschaftliche Aktivitäten im zweiten Teil der ersten Woche. Zu diesem Zweck kamen für einige Tage Experten auf den hydrologischen, ornithologischen und botanischen Gebieten. Und mit der Wissenschaft kamen auch die ersten nennenswerten Kommunikationsprobleme, trotz der vielen ausgezeichneten Dolmetschern, da solch spezialisierte Richtungen wie Botanik über ihr eigenes umfangreiches Fachvokabular verfügen, welches beim Erlernen einer Fremdsprache in keiner Sprachschule beigebracht wird. So ließ sich die burjatische Pflanzen- und Tierwelt nicht auf der wissenschaftlichen Ebene kennen lernen, was meinem Anschein nach besonders die Lehrer beiderseits betrubte. Aber auch ohne wissenschaftliche Erklärungen beeindruckte die baikalische Natur durch ihre bloße Schönheit. Der Baikalsee hatte für unsere Gruppe besonderen Reiz, weil die Natur sich von unserer heimischen in vielen Merkmalen unterschied. Mich haben besonders die rauen und dichten Wälder sowie die vielen Berge beeindruckt, wobei die Begeisterung nur dann nachvollziehbar sein wird, wenn man es mit seinen eigenen Augen gesehen hat.

Kleiner sprachlich- kultureller Exkurs: Botaniker, so wie unser botanischer Experte uns aus Spaß nannte, war bei den russisch- burjatischen Schülern ein sehr unbeliebtes Wort, da es ein Synonym für Streber ist, weshalb sich die Schüler mit Vergnügen an unseren Experten beim Ballspielen, so er oft mitmachte, „rächten“.

Während die russisch- burjatischen Schüler in ihrer Freizeit Ballspiele spielten, entspannten sich die deutschen Schüler beim Kartenspiel. Wobei sich diese am Anfang noch strenge nationale Sortierung zum Wochenende immer mehr aufhob. Die Freizeit war wegen des vollen Programmes sehr rar, was von den Veranstaltern auch beabsichtigt wurde. Je weniger Freizeit wir hatten, desto geringer gab es Möglichkeiten sich seinem national fremden Mitmenschen zu entziehen, was ja nicht der Sinn und Zweck des Projekts war. Dennoch wurde dies von den Schülern beider Seiten aus Angst und Verlegenheit oft praktiziert. Die zahlreichen unterschiedlichen Programmpunkte und Gruppenarbeiten gaben uns allen einen Ansporn und Grund sich mit einander zu „beschäftigen“ und nahmen allmählich die Ängste.

Auch Langeweile und Heimweh konnten so vertrieben werden. Spaß blieb natürlich auch nicht auf der Strecke, wofür zahlreiche Mannschaftsspiele sorgten, welche starke Zusammenarbeit erforderten und eine Bombenstimmung verursachten, sodass jeder noch so verkorkste Miesepeter ausgelassen rumalberte.

Am abendlichen Lagerfeuer kehrte diese Stimmung jedes Mal auf's Neue zurück. Wir sangen viel. Die deutschen Schüler, sehr zum Erstaunen der Burjaten, sangen englische Lieder, die Burjaten russische Popmusik und Kinderlieder. Die russisch- burjatischen Schüler zeigten oft eine große Bereitschaft zur Ausgelassenheit und zum lustigen ‚Rumalbern‘, was auf diese Weise stark ihren im Grunde genommen erwachsenen Wesen kontrastierte. Sie schienen reifer zu sein als die gleichaltrigen Schüler in Deutschland, was vielleicht an der kurzen relativ unbeschwerten Schullaufbahn legen mag.

Die zweite Projektwoche war mindestens genauso aufregend und anstrengend wie die erste. Das Hauptprogramm zweiter Woche waren die russisch- burjatischen Schulen wie auch buddhistische Tempel.

Buddhistische Tempel, also asiatische Kultur inmitten von Sibirien, das kann kaum einer wissen. Ich war auch sehr verblüfft davon zu hören, aber um ein Vielfaches mehr es zu sehen. Die meisten Menschen in Russland sind orthodox, doch Burjatien grenzt an die Mongolei und

China ist nicht weit entfernt. Die burjatische Ureinwohner haben asiatische Wurzeln und leben ihre Kultur ungehindert aus. Sie sind eine Minderheit. Zwei Religionen, die von Grund auf verschieden sind, fanden hier eine friedliche enge Koexistenz. Burjatien scheint aus lauter Paradoxen zu bestehen.

Unsere erste buddhistische Tempelanlage hieß Ivolginsky Datzan. Hier gab es viele kleinere, bunt angemalte und verzierte Tempel. Bei einem Datzan ist es Brauch im Uhrzeigersinn den kleinsten bis hin zu den größten und wichtigsten Datzan zu besuchen. Um den Datzan herum und auf seinem Grundstück gibt es viele heilige Stätten, wo man Münzen ablegt und betet. Auf dem Gelände hausen viele freie Hunde und andere Tiere, da Buddhisten jede Lebensform als etwas Wertvolles und Liebenswertes sehen, weshalb Tiere auch große Rolle in ihrer Religion spielen.

Als wir an einer Baustelle eines Datzan vorbeigingen, fragte ich, warum das Dach im Gegensatz zu dem restlichen Gebäude schon vollständig fertig sei. Der Mönch (Lama), der uns führte, erzählte, dass alles vom Kopf, von oben anfangen muss, so fällt nämlich das Unnötige und Verbrauchte von alleine nach unten. Mich beeindruckte es sehr, dass die buddhistische Symbolik und Philosophie so stark in das praktische Leben eingriff. Überhaupt schien alles in den Mythen und religiösen Symbolen durchdringt aber nicht von der Moderne verdrängt zu sein. Buddhismus ist eine Philosophie, die niemanden Regeln aufzwingt. Die erwachsenen Menschen haben durch sie schicksalhafte Gelassenheit, die Kinder den Glauben an das Mystische.

Ivolginsky Datzan ist auch insofern ein besondere Tempelanlage, als sie Sensation enthält, die in ganz Burjatien bekannt ist, weshalb sie mir auch oft erzählt wurde: Ein alter Mönch (Lama) bat seine Schüler ihn während seiner Meditation in einer Holzkiste zu begraben und nach 75 Jahren wieder auszugraben. Die Ausgrabung fand 2002 statt und brachte ein beispielloses Wunder, wie die Burjaten es nennen, ans Licht der Welt. Der verstorbene und vergrabene Mönch verwesete und alterte über diese vielen Jahre nicht.

Viele Buddhisten glauben, dass Itigelow noch 'lebt' oder im Sinne der Reinkarnationslehre wieder 'lebt'. Manche glauben sogar, dass sein Herz noch schlägt – wenn auch enorm langsam – dies haben mir mehrere Lamas, aber auch Jugendliche erzählt.

Nach dem Ivolginsky Datzan besuchten wir mehrere heilige Stätten, eine buddhistische Messe und fuhren anschließend zur Schule in Gilbiria. Eine Schülerin dieser Schule besuchte im Vorjahr im Rahmen dieses Austauschprojektes Osnabrück.

Dieses Kultur- bzw. Schulprogramm bildete den Auftakt der zweiten Woche, da wir uns in kleinere Gruppen aufteilten und zwei Tage lang zu weiteren heiligen Stätten sowie entfernter liegenden Schulen führen deren Schüler ebenfalls im Vorjahr in Deutschland waren und/ oder das Ökocamp am Baikal in der Woche davor besuchten.

Wir wurden von Eindrücken überrascht, ja überrollt. Jede Schule bemühte sich um unser Wohlergehen, um ein spannendes Programm und um eine informative Präsentation ihrer selbst. Die Schüler und die Lehrer gaben sich so viel Mühe, sodass wir sehr schnell in Verlegenheit gerieten, weil keiner von uns so eine Behandlung gleich einem Staatsgast erwartete. Es war sehr schön, aber auch anstrengend, da ich sehr viel übersetzen musste, weshalb mich alle russisch- burjatischen Schüler für eine Betreuerin oder Lehrerin hielten. Mir wurde deshalb die Tür aufgehalten, ich wurde oft mit „Sie“ angesprochen, und gefragt was ich unterrichtete. Das machte mich einerseits verlegen, andererseits war ich deshalb auch auf meine Arbeit stolz, auch wenn das Übersetzen für mich eine Mammutaufgabe darstellte. Ich fühlte mich neben den richtigen Dolmetschern wie eine Dilettantin, und freute mich um so mehr, wenn die russischen Betreuer mir diese Aufgabe anvertrauten. Für mich war das Übersetzen eine ganz neue Erfahrung, da ich noch nie zuvor so viel übersetzt habe. Erste Zeit war ich von der Aufgabe erschlagen, da man genau und konzentriert die ganze Zeit zuhören muss. Aber neben dem aufmerksamen Zuhören sind ebenfalls ein reicher Vokabular und gewisse Sprachgewandheit erforderlich, weil viele Phrasen wie zum Beispiel „klar Schiff machen“ sich nicht ohne

Weiteres übersetzen lassen. Mich erstaunte auch sehr, dass sich die Umstellung und auch das Sprechen auf meinen Akzent große Auswirkungen hatten. Sprach ich längere Zeit Russisch, so verstärkte sich mein russischer Akzent, wenn ich wieder Deutsch sprach und umgekehrt. Es kam öfters vor, dass ich zum Abend nicht die banalsten Sachen sagen konnte, oder anfang von Deutsch auf Deutsch zu übersetzen. Trotzdem bin ich dankbar für das Vertrauen und die Unterstützung der erfahrenen Dolmetscher und fühle mich auch geehrt.

Aber die meiste Zeit fühlte ich mich verwirrt. Ich habe so einen vertrauten Umgang nicht erwartet. Ich wurde wie eine lang gekannte Freundin behandelt, wo ich mich selber für eine fremde hielt. Ich hielt mich für eine Deutsche.

Als ich nach Deutschland kam, fand eine lang andauernde Metamorphose statt. Ich rede nicht gerne über meine „Herkunft“, wie andere das nennen, denn mit mir werden immer nur abstrakte Begriffe wie Immigrationshintergrund, Russlanddeutsche und der gleichen verbunden.

Vor einiger Zeit lernte ich einen Studenten kennen, der sich als Ostfrieser bezeichnete. Er war der erste, der nicht versuchte mit mir „Kontakt aufzunehmen“, als wenn ich von einem anderen Stern kämme. Tatsächlich komme ich aus Russland, aus der Bundesrepublik Karelia, wo ich geboren wurde. Meine Mutter kommt aus Kasachstan und ist eine Deutsche, denn sie ist ein Nachkomme der deutschen, die die deutsche Prinzessin Katharina II. nach Russland begleiteten, als sie einen russischen Prinzen heiratete. Aber dieses kleine Stück deutscher Geschichte kennt niemand und es ist zu mühselig, das jedem einzelnen zu erklären und man nickt zustimmend, wenn andere auf einen mit dem Finger zeigen. So ist man eine unglückliche ‚Missbildung der Geschichte‘ oder Russlanddeutsche, ja nach dem, wie man’s sieht. Der junge Mann, der sich als Ostfrieser bezeichnete, sagte, für ihn bin ich eine Deutsche, womit meine jahrelange Metamorphose endlich abgeschlossen war.

Eine zweite Verwandlung fand während der Reise statt. Ich wurde mit den russischen Teilnehmern ständig verwechselt und ich verwechselte mich selber ständig. Ich wusste nicht zu welcher Gruppe ich gehörte, denn ich gehörte gleichzeitig zu den beiden und wiederum zu keiner. Ich war durcheinander.

Ich habe einen deutschen Pass, aber das wusste keiner. Es ärgerte und verletzte mich sehr, auch wenn ich wusste, dass niemand beabsichtigte mich zu verletzen. Weder der Pass noch meine deutsche Mutter machen mich zu einer Deutschen. Die Mitmenschen entscheiden in diesem Punkt, wer man ist. So vollzog sich eine zweite Metamorphose und ich bin nun eine Russin.

Meine Situation bringt den ultimativen Vorteil der bilingualen Erziehung mit sich. Ich höre und sehe mehr als nur die Deutschen oder als nur die Russen. Ich bin beleidigt, wenn über Russen schlecht gesprochen wird und ich verteidige die Deutschen jedes Mal auf’s neue, wenn man sie beschuldigt und beschimpft. Verhöhnt werde ich dafür von beiden Seiten, weil ich mich weder für die eine noch für die andere entscheiden kann. Ich kann keine der beiden verleugnen, denn sie beide machen mich aus, sie definieren meinen Platz als einen objektiven Außenstehenden zwischen zwei Fronten. Und ich bin dankbar, wenn ich ein stummer Beobachter bleiben darf.